

Unterhaltungs-Beilage

des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 243.

Samstag, den 17. Oktober

1925.

(80 Fortsetzung.)

„Draußen, am Wall von Sevilla . . .“

(Nachdruck verboten.)

Roman von Erica Geuve-Dörker.

„Ich hatte mich kurz vor dem Kriege verheiratet. Bei den Kämpfen in Rußland, bald nach Beginn, wurde ich gefangen genommen. Man schleppte mich weit nach Osten, immer weiter nach Osten. Ich weiß nicht, wo überall in den sibirischen Enden ich herumgeschleppt worden bin! Nie war es mir möglich, Nachricht nach Hause gelangen zu lassen. Alle meine Versuche mißlingen. Selbst nicht an das Wirken des schwedischen Roten Kreuzes kam ich heran. Nach Jahren, — o, es dünnte mich ein halbes Leben! — sagte man uns, der Krieg sei beendet, wir kämen jetzt nach Deutschland zurück. Aber dann sind wir wieder lange Monate auf den russischen Bahnen während der Auflösung des Landes nach der russischen Revolution herumgeschoben worden!“

Er machte eine Pause. In wenigen Worten hatte er das Erleben mehrerer Jahre zusammengedrängt. Trotzdem schien es ihm schwerer, das jetzt Kommende zu schildern.

„An der Grenzstation schrieb ich jubelnd nach Hause und meldete mich an. Bei meinem Kommen zu Hause — fürchterlichste Bestürzung. Meine Frau völlig fassungslös. Sie hatte sich inzwischen wieder verheiratet.“

Er merkte, wie die kleine Pilar zusammensuchte. Er dankte ihr ihr Mitgefühl.

„Ich war für verschollen erklärt worden. Sämtliche Nachforschungen nach mir waren ohne das geringste Ergebnis. Verschollen, wahrscheinlich gefallen — und vermodert auf einem der riesigen russischen Schlachtfelder —! Die Behörden erklärten mich für tot. Meine Frau war frei. Glaubte sich frei. Und heiratete einen früheren Jugendfreund von ihr. Und ich ahnte, daß die beiden sehr glücklich geworden seien. So stand sie im Kampfe zwischen zwei Männern.“

Es gab wiederum eine Pause, als müsse er auch äußerlich jetzt diesen neuen Abschnitt seines Lebens markieren.

„Ich habe verzichtet. Habe mich zu dem Entschluß durchgerungen, den beiden ihr Glück nicht zu zerstören. Ich bin ins Ausland gegangen. Auf wie lange, das weiß ich selbst noch nicht! Aber am Abend, ehe ich reiste, habe ich, wie einst Enoch Arden, vor dem Hause der beiden gestanden und habe zum Lichtschein hinaufgesehen, der aus ihrem Zimmer kam — und dann bin ich in die Nacht gegangen in dem Willen, daß es besser ist, es wird ein Mensch unglücklich als zwei Menschen. Und ich bin nicht unglücklich geworden! Sehen Sie, Señorita! Denn ich habe mich völlig in ein neues Ziel gestürzt! Ich habe die spanische Sprache erlernt und bin nach Spanien gereist, um dieses herrliche und eigenartige Land kennen zu lernen.“

Aber ihre Züge glitt zum erstenmal wieder ein verklärtes Leuchten. „Spanien —? Meine Heimat —“

„Ja, Ihre Heimat ist es, die mir Gesundheit gebracht hat. Ich bin Philologe. Habe mich schon immer gern mit dem Studium fremder Sprachen, mit dem Studium von Land und Leuten auch beschäftigt. Nun

aber sehe ich hier, je länger ich bin, einen schier unerschöpflichen Born von Schönerem, Fesselndem, das mir aus der bewegten und ereignisreichen Geschichte Spaniens aufwächst. Dieser Studien halber bin ich auch seit Wochen, seit Monaten in Ihrer schönen Vaterstadt Sevilla. Und ich danke jeden Morgen meinem Schicksal, das es mir vergönnt, all diese Schönheiten, diese Perle Andalusien, kennen zu lernen. Und wissen Sie, was mir etwas Herrliches gerade in Ihrer Provinz ist: Ihre Lieder —! Ihre Musik —! Ihre Tänze —!

Die kleine Pilar legte den Kopf plötzlich zurück. Der Mond schien ihr voll und wie verklärend auf die Züge, die von einem Lächeln überhaucht waren.

„O, Señor! Wie danke ich Ihnen für diese Worte! Unsere Lieder —! Unsere Musik —! Unsere Tänze —! Sie haben das alles getroffen, was ich — außer meinem Liebsten, — bisher auf diesem Boden am tiefsten liebte!“

„Und warum erheben Sie diese Liebe nun nicht, nachdem die erste zerflatterte, zu Ihrer wahren Liebe? Warum machen Sie diese Liebe nun nicht zu Ihrem neuen Lebensinhalt —?“

Sie sah ihn aus tiefen, fragenden Augen an. Er hielt ihrem Blick stand und las mit Entzücken die warme Seele, die aus diesen schönen dunklen Augen sprach. Ach, es sprach ja eine so herrliche Frauenseele aus diesem verlassenen jungen Wesen — war die Kunst nicht die erhabenste Trösterin für sie in dieser Verfassung —?

„Erinnern Sie sich, was ich Ihnen neulich am Ostersonntag sagte, als Sie so wunderschön tanzten und sangen —? O, ich fühlte es, es lag so vieles in Ihrer Stimme, in Ihren Bewegungen —!

Sie nickte.

„Gestalten Sie das alles künstlerisch aus, Señorita! Sie haben die Gaben, eine Künstlerin ersten Ranges zu werden! Singen Sie doch von all den unzähligen spanischen Liedern, die im ganzen Lande umherflattern und die noch niemand gesammelt hat! Die seit Jahrhunderten von Mund zu Mund sich vererben, die sich aber bei der ganzen Eigenart Spaniens immer nur in einer Provinz erhalten! Tragen Sie diese Lieder durch Ihr ganzes Heimatland! Bringen Sie die Lieder und Volksweisen und die alten Gesänge des Nordens zum Süden, und singen Sie dafür dem Süden die Weisen des Nordens —!

Die kleine Pilar hielt fast den Atem an, so regungslos war ihr Lauschen. Welch eine große Aussicht eröffnete er ihr da!

„Sehen Sie, Señorita, ich bin schon mit so vielen, vielen Menschen im Leben zusammengelassen und habe sie beurteilen und einschätzen gelernt. Sie haben die Gabe und die Mittel, aus sich selbst heraus eine Künstlerin zu werden! Stählen Sie sich selbst, daß Sie immer wieder aufs neue vor die Leute hintreten können und ihnen zurufen: „Ich bringe euch Heimatkunst! Ich bringe euch Heimatlieder —! Ich tanze euch eure Volkstänze dazu —! Und man wird Sie

leben und Ihnen danken — und Ihr Herz wird reich und groß und froh und frei werden!

Das alles war. So überwältigend, daß Pilar auch jetzt noch schwieg. Aber als sein Blick sie streifte, sah er, wie anders ihre Züge geworden waren. Sie sah in die Ferne — als läge weit in der Ferne — weit in der Ferne — vielleicht ein neues Land in der Sonne für sie da —!

„Hören Sie die kleine Nachtigall dort neben uns, Señorita? Haben Sie sie vorhin klagen und schluchzen hören —? Man hätte meinen mögen, es sei ein Tränenquell, der in der Kehle des kleinen Wesens flüssig geworden sei. Jetzt aber — horchen Sie nur — jetzt jubelt sie! Sie zwitschert! Man glaubt, lauter Sonnenstrahlen und Frohsinn und Glück aus den Tönen jubeln zu hören. Sehen Sie, so ist auch das menschliche Herz! Auf Ihre Qual heute wird es wieder lichter für Sie werden, wenn Sie einen neuen Lebenszweck gefunden haben.“

Ganz von ferne schweben sich leise Töne der Musik herüber. Golden und leuchtend standen die Sterne in ihrer Majestät. Dort in der Ferne tanzten die Menschen in ihrer Lebensfreude. Aber in all die Freude und Musik herein drang deutlich, für Sekunden alle Luft der Daseinsfreude übertönend, der qualvolle Schrei eines Maulfells. Gab es irgend ein zweites Wesen unter allen Tieren der Welt, das sein Empfinden in so tieftraurigen, jammervollen, in so schmerzlichen Lauten herauschrie wie diese zottigen, geduldigen, fleißigen und immer überbürdeten kleinen Maulfelle auf dem Boden Spaniens —?

Aber auch dieser Laut schwebte nicht unerfaßt an Pilar vorüber. Die Erlebnisse dieser letzten Tage, insbesondere dieser letzten Stunde, hatten sie wach, fast hellseherisch gemacht. Auf alles ringsum wurde sie aufmerksam, alles zwang sie zum Nachdenken und Vergleichen.

Nur zu gut kannte sie ja seit Kindertagen das Los dieser armen Maulfelle. Nur zu gut verstand sie diesen Schrei der hungernden, dürstenden und geschundenen Tiere! Aber dieses arme Tier war wehrlos. War eingepfercht, angebunden, dem Willen eines verständnislosen Besitzers ausgeliefert. Selbst, wenn es gewollt, es hätte kein Los nicht ändern können.

Wie viel besser hatte doch sie es! Sie war frei! Und frei lag der Lebensweg vor ihr, der sie zur Höhe emporführen konnte, zur Selbstbefreiung, zur Selbsterkaltung! Frei war sie! Frei!

Es war ihm eine Freude, zu sehen, mehr noch zu fühlen, wie sie auf seinen Rat einging und seine Pläne ihre Zukunft zu erleuchten begannen. Immer wieder suchte er sie von dem abzuziehen und wegzuziehen, was sie in leelischer Hinsicht erniedrigen würde —!

Setzen Sie einen festen, trennenden Strich unter alles das, was Ihnen bisher Ihr Liebster war, Señorita! Und überlassen Sie es dem Walten einer höheren Hand, wie sie ihm seine Handlungsweise an Ihnen vergelten wird. — Stellen Sie sich seinem Lebensweg nicht mehr entgegen! Suchen Sie nicht, ihm seinen Weg zu überhatten! Sie würden selbst aus der inneren Zerrissenheit nicht herauskommen! Nein, schreiten Sie vielmehr einer Höhe zu, — und Sie werden noch an mich denken und sagen: daß ich Ihnen das Richtige, das Gute geraten habe!“

Da er sich jetzt erhob, stand auch sie auf. Aber sie griff nach seiner Hand und presste sie voller Inbrunst: „Das danke ich Ihnen schon jetzt, Señor! Und wenn Sie Ihre Güte vollmachen wollen, dann helfen Sie mir weiter mit Ihren Ratschlägen, wie ich Stunden nehmen und mich ausbilden soll und was damit zusammenhängt! Denn wenn ich was unternehme, dann muß es gut, dann muß es Kunst sein! Ach, helfen Sie mir mit Ihrem Rat. Ach wie viel glücklicher sind die Verhältnisse in Alemannia, wo jedes Kind lesen und schreiben lernen muß, wie Sie sagen! Wie beschränkt, wie unwissend ist dagegen der größte Teil von uns Spaniern! Deswegen bin ich Ihnen dankbar, wenn auch ich herauskomme in die Weite, ins Leben, und sehen — und lernen kann — um wieder anderen gehen zu können!

So schritten sie langsam der Stadt wieder zu. Auf einem Umwege, um den Strom der Menschen, der Equipagen und Autos zu entgehen. Gleich Perlenketten leuchteten aus der Ferne all die über die Straßen gespannten Reihen von mattgelben und weißen Lampions durch die Nacht.

Einmal streifte ihr Gedanke Manuel und das Bewußtsein, wie er jetzt in der lichtstrahlenden blumengeschmückten Cafeta einer stümperhaft getanzten Sevillana seiner neuen Liebsten zusah. Ob Perez die Richtige für ihn war —? Kannte sie selbst nicht Manuel besser, als Perez ihn kannte —? Kannte nicht sie Perez besser als Manuel —? Diese gesellschaftliche Puppe, die im Hause stets so untätige, temperamentlose, die immer gelangweilte Perez —?

(Fortsetzung folgt.)

Ein merkwürdiger Kriminalfall.

Eine seltsame Nordaelschichte, die zugleich auf den Stand des damaligen Gerichtswesens ein bezeichnendes Licht wirft, erzählt ein alter Kalender aus der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts:

Es passierten im Winter des vorigen Jahres drei Schweinehändler am Zollhaus zu Waldungen im Wirtsbüroischen und versollten 50 Schweine, die sie nach dem Thüringischen brachten; sie bestellten auch alle drei im Wirtshaus beim Zoll. Wohl vier Wochen nachher wird der Urtsbote ausgeschied und kein Weg führt ihn durch einen Wald, wo er nicht weit vom Weg einen seiner Feindin nach schlafenden Menschen sah. Schon das war also Vorlesung, und kein Ungefähr, daß gerade der Urtsbote ihn finden mußte. Hundert andere waren in der Zeit vorübergegangen und hatten ihn entweder nicht gesehen oder geschwiegen, um in seine Bekümmertheiten verwickelt zu werden.

Als der Urtsbote näherkam, sah er, daß es kein schlafender, sondern ein mit Rosshaaren bedeckter Mensch war, der schon in starker Verwesung lag.

Sogleich kehrte er um und tat die Sache dem Amtmann kund. Dieser, ein sehr kluger und gewissenhafter Mann, ließ den Körper aufheben und öffnen. In den Taschen seiner Kleider war nicht das Geringste zu finden, woraus man einige Nachricht hätte nehmen können, wohin er wollte und woher er gekommen war. Indessen waren alle Merkmale einer gewaltsamen Ermordung vorhanden. Wo sollte man aber den Täter suchen? Keine Stechbriefe konnten ausgemacht werden, weil man denselben nicht kannte und ihn noch weniger beschreiben konnte. Auf keine Weise war man im Stande, über diese Sache einiges Licht zu bekommen. Dies bekümmerte den rechtschaffenen Amtmann sehr und er konnte darüber weder Tag noch Nacht ruhen. Auch der wackere und rege Trieb dieses Mannes, die Posseheit zu entdecken, war ein Werk der Vorlesung, kein Ungefähr.

Als er vier Wochen nachher (!) eine ganze Nacht durch hierüber nachgedacht hatte, konnte er den Morgen kaum erwarten, so stark fühlte er sich angetrieben, die Mordstätte noch einmal zu besichtigen. Er ritt ganz allein hinaus und untersuchte alles, konnte aber nicht das Geringste entdecken. Endlich sah er, etwa zwölf Schritte davon im dicksten Gebüsch etwas Weißes schimmern. Er trat hindurch und fand ein kleines Bavier mit einem Datum und der Schrift: Fünftägig Schweine versollt. Dies ist also der Rossettel dachte er, nun bin ich auf der Spur. Von der Mordstätte ritt er losleich zum Zollhaus und sprach mit dem Zoller über den gefundenen Zettel. Ja, sagte er, den habe ich vor einigen Wochen für drei Schweinehändler aus Thüringen abgeliefert, die fünftägig Schweine versollt haben; sie haben auch hier angehen und gingen, wie sie sagten, ihrer Heimat zu. Schon mehr Licht, was haben sie angehen? fragte der Amtmann. Ja, das weiß ich nicht mehr“ erbielt er zur Antwort. „aber meine Frau kann es leicht wissen.“ Die Frau die ebenfalls herbeigerufen ward, erklärte, daß sie es sagen könnte, wenn sie den Rochentag wüßte, an dem es geschah. Man nahm den Kalender zur Hand und fand nach dem Datum des Rossetels, das sei ein Dienstag gewesen. „Gut.“ sagte die Frau. „am Dienstag kochte ich den Winter durch Speck und Sauerkraut.“ Nun fiel dem Amtmann ein, daß man bei der Öffnung im Magen des Ermordeten eine ganze Menge Sauerkraut unversehrt gefunden hatte. — Welch ein neues Licht! Welche Schändung! Ein Stückchen Bavier, ein vor vier Wochen angehenes Sauerkraut mußte den Bösewicht verraten. Wie leicht konnte der Wind den Rossettel verwehen, daß ihn der Amtmann nicht gefunden hätte! Das dicke Gebüsch mußte ihn aufhalten, daß er gefunden wurde. Wie leicht konnte der Regen die Schrift auswischen. Im dicken Gebüsch wurde sie erhalten.

Nun schien es ausgemacht zu sein, daß zwei von den Schweinehändlern ihren dritten Kameraden ermordet hatten — aber wie waren die Mörder nun weiter zu erkundschaffen? Der Amtmann wählte sich einen klugen und verständigen Invaliden, unterrichtete ihn von allen Umständen, gab ihm Geld und sein Pferd und befahl ihm von Dorf zu Dorf, von

Spur zu Spur den beiden Schweinehändlern nachzuforschen, bis er erführe, wo sie anfässa waren. Zugleich gab er ihm die nötige Briefschaft oder amtliche Schreiben an alle und jede Obrigkeiten mit, die Mörder verhaften zu lassen, wo man sie fände. Dieser Mann war auch so glücklich, sie auf dem Weg, wo sie gewelen waren, von Ort zu Ort zu verfolgen und endlich im Thüringischen auf die Spur ihres Aufenthaltes zu kommen.

Nach am späten Abend meldet er sich beim Gerichtshalter des Orts und fraat, ohne sich etwas merken zu lassen, ob die beiden Leute hier anfässig wären. Da dies bejaht wurde, so rückte er erst mit seinem Auftrag hervor. Allein der Gerichtshalter machte allerhand Bedenkllichkeiten, sie noch in der Nacht verhaften zu lassen und als man sie des andern Morgens fangen wollte, waren sie beide schon in der Nacht geflüchtet, weil ihnen, es sei auf welche Art, als es wolle, aus des Gerichtshalters Hause etwas von der Nachsuchuna bekannt geworden sein mußte.

Unverrichteterweise kehrte nun der Invalide zu seinem Amtmann zurück. Dieser aber konnte wieder nicht ruhen. Hier sind fünfzig Reichstaler und ein frisches Pferd, sprach er ein paar Tage darauf zu dem Invaliden, reite wieder hin und fange an dem Ort an, aus dem sie geflüchtet sind, sie aufs neue zu erkundschaften. Die Vorlesung, die uns schon so viel Licht gegeben, wird die Bösewichter nicht entweichen lassen. Er machte sich abermals auf den Weg und fing von dem Orte, wo sie anfässig und geflüchtet waren, in allen Wirtshäusern und auf allen Nebenwegen keine Nachsuchuna an und ist so glücklich wieder auf ihre Spur zu kommen. Er verlor sie einige Male, fand sie wieder und verfolgte sie bis Hamburg. „Oh,“ saate er, „nun wird abermals deine Mühe vergebens sein. Ganz gewiß sind sie da zu Schiffe neangehen. Indessen willst du noch, da du so nahe bist, das berühmte Hamburg sehen.“

Er kam an und kehrte in dem ersten besten Wirtshaus ein. Wie wirkt du, dachte er, in einer so großen Stadt dein Nachsuchen anstellen können. Allein der eine Mörder war ihm näher, als er dachte; die Vorlesung hatte ihn auch dort nicht von ungefähr in dieses Wirtshaus geführt. Als er sich in der Wirtstube nach verschiedenen Umständen erkundigt hatte, ging er hinaus, trat auf die Strake und sah sich um. Gegenüber war ein Keller, aus dem Leute Geiräte holten. Und indem er dastehet, kam mit einem Korb Bouteillen ein Hausknecht heraus, dem er's gleich ansieht, daß es ein Fremder ist und nicht zu den Hamburgern gehört. Er erkundigt sich bei dem Wirt nach dem Mann. „Dieser Bursch,“ sagt der Wirt, „ist mit noch einem andern erst vor vierzehn Tagen hier angekommen aus Thüringen. Beide wollten als Matrosen auf Schiff gehen, da aber der eine beim Einsteigen unvorsichtigerweise ertrunken ist, so saate dies seinem Kameraden einen solchen Abscheu vor dem Meerfahren ein, daß er sich in dies Haus als Hausknecht verdungen hat.“

„Nun hast du ja,“ saate der Invalide, „was du haben willst.“ So gleich geht er zum regierenden Bürgermeister und offenbart ihm die ganze Sache. Der Mensch wurde verhaftet und gestand auch gleich alles. Er lehte hinzu, daß er allein den Ermordeten erschlagen habe, daß er aber auch dem Ertrunkenen einen Teil der nemachten Beute ausbedungen hätte, damit er nichts verriete. Der Invalide reißt nun unter gehöriger Bedekung mit dem Mörder nach Waldungen ab, wo kurz darauf der Bösewicht gerädert worden ist.

Reforde.

Eine feberische Sportsplauderei von Heins Scharpf.

Dollarika ist das klassische Land des Refords.

Well!

Kennen Sie Mr. Bill Harry Bell?

No? ... D-au-ub-ob!

Sie kennen den berühmten Marathonläufer Bill Harry Bell nicht? Das hüpfende Kangarub, den surrenden Pfeil, den flitzenden Champion? D-au-ub-ob!

What a Greenhorn!

Sie waren nicht dabei am 1. September dieses glorreichen Jahres, als er einen Weltreford an Schnelligkeit aufstellte, der alle Theorien Einsteinscher Relativitätstheorie in den Schatten stellte?

Stellen Sie sich einen amerikanischen Wollenträger vor, 24 Stodwerke hoch, in der 76. Strake, und ganz Dollarika auf den Beinen. Sternendanner flattern, Musikasollen wibeln, Filmoperateure turbeln. Militär rückt an und segnet 600 000 Schulfinder, Frauen und Mädchen starren persüßt in die Höhe, die Buchmacher treten von einem Bein auf das andere vor Ungebuld, da plötzlich erscheint an einem Fenster im 24. Stodwerk — Jes! — Mr. Bill Harry Bell, das hüpfende Kangarub.

D-au-ub-ob! gurgelt es durch die Menge, jauchzt es empor und tausend Fücher winken, der Präsident erhebt sich im Auto und die Musikantellen spielen den Vantee-doodle.

Mr. Bill Harry Bell neigt sich etwas aus dem Fenster, grüßt smart und spuckt dann auf die Menge herab.

D-au-ub-ob! spudt herab, verschwindet wie der Blitz und jaunt von Stodwerk zu Stodwerk, ein surrender Pfeil, abwärts — und flitzt gerade noch im letzten Augenblick

unten aus dem Tor, um sich selbst von seinem früheren Standort herab auf die Glabe zu wucken.

Well!

Dollarika ralte. Der Präsident umarmte B. H. B., 800 Schulfinder wurden obumächtigt, 14 Frauen erdrückt, 7 Konstabler überfahren, es war ein Nationalfeiertag ohne gleichen, dieser unvergessliche 1. September 1924.

D-au-ub-ob!

Der Direktor von Strand-Versey, dem beliebten Meerbad, veranstaltete jede Woche ein anderes Sportfest.

Eines der originellsten war unbedinart der Ausziehmatch der weiblichen Badegäste, eine ideale Damenkonkurrenz, bei der es darauf ankam, sich so rasch als möglich seiner Strahentoilette zu entledigen, um als erste fixe Badentze vor den Preisrichtern zu stehen.

Als Preise winkten brillantbesetzte Fußbandubren und aparte Kostüme aus Schlangenhaut.

Frau Vette V., eine junge Witwe, ging nun in ganz unaläublich kurzer Zeit als Siegerin aus diesem Entkleidungskampf hervor.

Aber die Spielzeitung mußte sie auf allgemeinen Protest hin disqualifizieren.

Frau Vette war nämlich zu diesem Match unter ihrem Cape in bloßer Balltoilette angetreten.

Old Baltimore besitzt einen weltberühmten Rauchklub, den First Smoking Palace.

Riesige Zigarrensäulen stützen einen marmornen Pfeisentempel, aus dem es Tag und Nacht ununterbrochen qualmt.

Da sitzen die angesehenen Klubmitglieder und paffen Tabak aus Zigaretten, Nargilehs und kurzen englischen Pips, tagelana, wochenlang.

Vor kurzem nun fand im Smokina Palace ein interessantes Meeting statt.

Ein Dauerrauchen, frei für alle Völker der Welt.

Auch die Sunnen waren geladen.

Und sie kamen, saßen, rauchten und kegten.

Der erste Preis wurde einstimmig einem Österreicher zuerkannt.

Einem Professor aus Innsbrud.

Der rauchte nachgewiesenermaßen 14 Tage lang an ein und derselben Virginia.

Im Staate Kentucky, ich will gehent sein, wenn dort nicht der idealste Boden für jede Art Sport ist, in Kentucky also warf der sehr ehrenwerte Mister John O'Boan seine Schwiegermutter zur Tür hinaus, daß sie im weiten Bogen über die Strake flog.

Ladies and Gentlemen!

Es ist einwandfrei von dem staatlichen Regierungsingenieur vermesselt, daß hierbei die torulente Dame eine Strake von 9 Meter 78 Zentimeter zurücklegte.

Bei einem zweiten Start gelang es dem sehr ehrenwerten Mister O'Boan, seine Schwiegermutter zu einem idealen Gleitflug von sage und schreibe 12 Meter anzufurkeln, wobei die smarte Dame nach einem prachtvollen Looping-the-loop unverletzt in einem Heuschaber niederging.

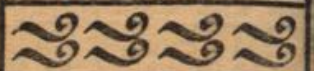
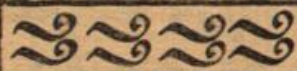
Es ist dies ein Reford, den noch keine Dame im motorlosen Flug zurücklegte.

Kentucky verfolgt mit größtem Interesse die weiteren Versuche.

Der sehr ehrenwerte Mister John will nicht eber ruhen, bis seine Schwiegermutter jenleits des Ozeans landet, von woher sie gekommen.

Gesellschaft und Mode

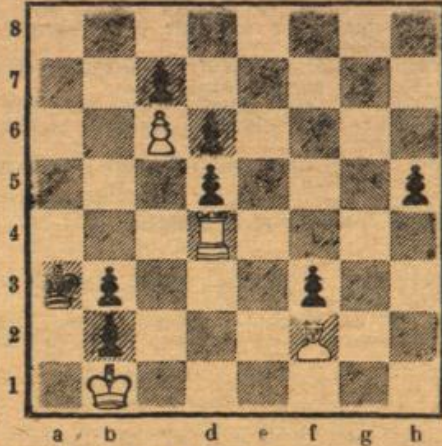
Die Pawlowa über den modernen Tanz. Anna Pawlowa, die unbefrittene Göttin der Tanzbühne, hat sich in einem kleinen Aufsatz über den modernen Tanz geäußert. Sie scheint in ihm allerlei Vorteile für den modernen Menschen zu sehen, die allerdings weit entfernt sind von ihrer persönlichen Auffassung des Tanzes als reiner Kunst. Sie erzählt: „In einer großen amerikanischen Stadt, in der ich einen kurzen Aufenthalt hatte, ging ich in ein riesiges Palais de Danse. Das weite Parkett war von Hunderten von Paaren erfüllt, und von einem hohen Podium aus bemühte sich ein Lehrer, ihnen das Tanzen beizubringen, indem er mit einem Megaphon seine Kommandos gab. So werden also heute Tänzer und Tänzerinnen ebenso wie Uhren und Kraftwagen in Massenproduktion hergestellt. Ein Vorteil des Tanzens, der dem modernen Menschen besonders einleuchtet, ist der, daß er sich so am leichtesten und bequemsten die notwendige Bewegung verschaffen kann und damit zugleich einen gewissen Genus verbindet. Im Unterbewußtsein eines jeden lebt wohl ein hartes Gefühl für Rhythmus. Das ist auch die Ursache warum die meisten Menschen so gern gut ausgeführten und rhythmisch exakten Tänzen zuhören. Aber das Erkenntliche bei dem neuen Tanzen ist die Musik. Sie hat ja eigentlich mit dem Wohlklang, mit dem uns sonst die Kunst der Töne erquickte, nichts mehr zu tun; es ist im Grunde überhaupt keine Musik mehr. Auch hier ist es der ausgerägte Rhythmus, der im Unterbewußtsein das eigene rhythmische Gefühl auslöst und den Wunsch zum Tanzen wachruft.“



Schach

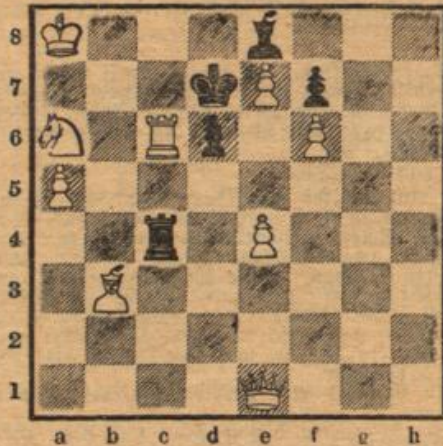
Bearbeitet von R. Wedesweiller.

701. Leo Schott-Pfaffenbeersfurth (1925).



Weiß: Kb1, Td4, Lf2, Bc6.
Schwarz: Ka3, Bb2, b3, c7, d5, d6, f3, h5.
Matt in 4 Zügen.

702. Dr. Mannheimer-Frankfurt a. M.



Weiß: Ka8, Dd1, Tc6, Lb3, Sa6, Ba5, c4, e7, f6;
Schwarz: Kd7, Tc4, Le8, Bd6, f7.
Matt in 2 Zügen.

703. Bauern-Endspiel.

Weiß: Kc6, Ba3, b2, c4, d5; Schwarz: Kd8, Ba5, b6, c7, d6.
Wie spielt Weiß am Zuge jetzt am stärksten?

701. Ein leichter, netter Vierzöger. Durch Blockade Zugzwang: zwei gleichwertige Spiele. — 702. Ein starker Schlüsselzug löst hübsche Mattbilder aus. — 703. Etwas für den Schachverein.

Moskau (II.)

Deutschland darf drei Meister senden; außer Lasker noch Sämisch und Spielmann. Jungmeister Sämisch hat drei Leidenschaften; eine davon, die für das Schach, genügt in Moskau; sonst verschläft er, wie kürzlich in Breslau, Partie und Sieg. — Spielmanns Schachvirgengheit ist ruhmvoller wie die Gegenwart, aber er wird sich der Ehre ein Auserwählter zu sein würdig zeigen. — Reti (Ungarn?) will in Moskau die Newyorker Scharte ausweiten; ob er Laskers damals abfälliges Urteil über die moderne Spielweise umzuwandeln versteht? — Dr. Tartakower kann leicht Erster werden, wenn er sein eigenes großes Schachlehrbuch „Die Hypermoderne Schachpartie“ gut im

Kopie hat; denn es steht alles drin. Unter welcher Fahne er kämpft? Geboren in Rostow, stand er im Kriege im Heere Oesterreichs. — Die es schickt Grünfeld, den „Meister der Theorie“, der aber in den letzten Turnieren der Praxis manches schuldisch blieb. — Aus Amerika kommt noch Marshall, ein Schachritter sonder Furcht und Tadel. — Eine ganz große Kanone ist Dr. Vidmar (In-slawien). Er und Lasker haben das Kriegsbeil vorläufig begraben — sie wollten in diesen Tagen einen Zweikampf ausfechten — und treffen sich nun beim Massenkampf. — Eine besondere Ehre ist die Berufung zum Großturnier für Torre, den mexikanischen zwanzigjährigen Schachwunderjüngling, dessen geniales Spiel (Morphy!) Bewunderung erregte. Nun kommt in Moskau für ihn das große Examen. (Ein weiterer Artikel folgt.)

Schach aus nah und fern.

Der Mainzer Schachverein hat sein neues Lokal im „Kötherhof“ unter großer Beteiligung eingeweiht. Die Preise für die Winterturnier waren in der Schillerstraße ausgestellt. — Wettkampf Rüdelsheim-Weissenau: Vorspiel am 10. 5. 25 wie 11:16; Rückkampf am 4. 11. 25 wie 10½:13½.

Partie Nr. 335. — Sizilianisch.

Weiß: Canni-Italien; Schwarz: Dr. Seitz-Deutschland.
1. e4, c5; 2. Sf3, Sc6; 3. Sc3, e6; 4. d1, exd4; 5. Sxd4, Sf6; 6. Le2, d6; 7. Le3, Le7; 8. Dc2, a6; 9. f3, Dc7; 10. Sb3, b5; 11. 0-0, Se6; 12. Tfd1, Tab8; 13. Tab1, 0-0; 14. Lf1, Tfd8; 15. Dc2, Sc4; 16. Lc4, bxc4; 17. Sd4, e5; 18. exd5? Sxd5; 19. Sxd5, Txd5; 20. c3, e5; 21. Dg7, f5; 22. Lb6, Lf6; 23. Tdel, Le7; 24. Lg5, f4; 25. Dh4, Lxg5; 26. Dxg5, Dc5; 27. Kf1, exd4; 28. Dxf4, Dd6; 29. Dxd6, Txd6; 30. exd4, Lf5; 31. Tbc1, Txb2; Weiß gab auf.

Rätsel

Bilder-Rätsel.



Silbenstreich-Rätsel.

In jedem der nachstehenden Wörter ist je eine Silbe zu streichen, welche zusammen ein Sprichwort ergeben:

Polakei, Anemone, Professor, Senegal, Bohle, Tonne, Dorpat, Ardennen.

Scherz-Rätsel.

Drei Spieler spielen die ganze Nacht,
Sein Schächchen hat jeder ins Trockene gebracht!
Wie kam es, daß jeder Gewinn erzielt?
Auf! Ratet geschwind, was sie wohl gespielt?

Die Namen der zehn ersten Einsender sämtlicher Rätsellösungen werden in der nächsten Unterhaltungsbeilage veröffentlicht.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 237.

Kreuz-Rätsel: Wazerecht; Granat, Natier; senkrecht: Krater, Hantel. — Kopfwechsel-Rätsel: Bein, Sein, Pein, Wein. — Ketten-Rätsel: schlußsprung, Sprungbrett, Brettspiel, Spielklub, Klubhaus, Haustor, Torschluß.

Richtige Lösungen sandten ein: Sigrid Chasnowsky, Walter Dörr, Eise u. Wilm. Fuoss, Hans Huber, Eva Lasker, Adolf Prosl, Hanni Raab, Hermann Sipper, Heinrich Weber, Friedel Zock, sämtlich aus Wiesbaden; Karl Pötz aus Sonnenberg; Otto Prückel aus Hann 1. T.